

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 40 (1988)
Heft: 9

Rubrik: TV-kritisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Franco Messerli

Zampano auf Justitias Bühne

Zur TV-Serie «Liebling – Kreuzberg» in der ARD

«Das Fernsehen ist wie eine Infektion der Seele, die viel schlimmer ist als jede körperliche Infektion. Man müsste die Sender in die Luft sprengen und die Satelliten abschiessen» (Federico Fellini). Ein Erregerstamm dieser Infektion, von der wir (fast) alle betroffen sind, sind natürlich die TV-Serien. Dabei gibt es ganz virulente Abarten, aber glücklicherweise auch harmlosere, ich möchte fast sagen vergnügliche. Von einer solchen ist hier die Rede.

«Liebling – Kreuzberg» flimmerte vor zwei Jahren zum erstenmal über die Mattscheiben. Die sechs Folgen kamen, wie die Einschaltquoten belegen, beim Publikum gut an. Manfred Krug in der Titelrolle, der Regisseur (damals noch Heinz Schirk) und der Drehbuchautor Jurek Becker erhielten 1986 den «Grimme-Preis in Gold». Selbst die Presse war des Lobes voll ob dem «Columbo von Kreuzberg».

Seit Anfang März dieses Jahres wird nun die zweite «Liebling»-Staffel (13 Folgen zu je 45 Minuten) ausgestrahlt, jeweils montags, um 20.15 Uhr in der ARD.

«Und wirklich, Liebling bringt's», schrieb die «Zeit» mit

Recht, denn diese Serie kann sich sehr wohl sehen lassen: Manfred Krug ist das, was man gemeinhin ein komödiantisches Naturtalent nennt. Als Berliner Rechtsanwalt (und Notar) Robert Liebling verkörpert er eine ihm kongenial auf den – zur Fülle neigenden – Leib geschriebene Mischung aus Obломow und Robin Hood. Er ist kein frauenbetörender Supermann wie die geschniegelten Serien-Doktoren Brinkmann («Schwarzwaldklinik») und Brockmann («Praxis Bülowbogen») mit ihren angegrauten Schläfen und ihrem Brunft-Bartton, sondern ein (selbst-)ironischer Zampano auf Justitias Bühne. Seine Anwaltskollegen behaupten, er bestehe nur aus Unarten. Wenn man ihn mit seinem Schlapphut, seinen durchwegs absolut unmöglichen Krautwatten und seinem ewigen Dreieinhalbtagebart trampelig durchs Quartier latschen sieht, so könnte man diese Ansicht fast teilen. Doch seine Mandanten, meist kleine Leute, kümmert dies wenig, solange er sie mehr oder minder erfolgreich durch die Mühlen der Berliner Justiz lotst, was er sehr wohl tut, wenn auch bisweilen auf etwas unkonventionelle Weise. Trotz salopper Schale und nicht immer ganz feinen Umgangsformen ist Liebling keineswegs ein Winkeladvokat und schon gar kein «Advocatus Diaboli», obwohl ihn durchaus manchmal der Hafer sticht.

Dass neben ihm, dem (auch im wörtlichen Sinne) grossen Protagonisten ebenfalls die anderen, trefflich ausgewählten Akteure zu bestehen vermögen, ist ein weiterer Vorzug dieses TV-Stücks. Da ist Dr. Arnold (Michael Kausch), Liebblings Junior-Partner in der Kreuzberger Anwaltskanzlei. Arnold verkörpert sozusagen den «seriösen» Gegenpart zu seinem Chef, wirkt dabei aber eher unschein-

bar, obwohl er sich voll ins Zeug legt und auch weiss, wo's langgeht.

Das Sekretariat besorgt Paula (Corinna Genest), eine kompetente Bürodame mittleren Alters, die des öfteren leicht pikiert reagiert, aber ansonsten – im Gegensatz zu vielen Serien-Blondinen – so viel Stil besitzt, sich nicht in ihren Chef zu verlieben.

Die einzelnen Episoden, Rechtsfälle, wie sie das Leben so konstruiert, bestechen durch ihre «realitätsnahe Kuriosität» («Die Zeit»): Da ist zum Beispiel ein Coiffeurmeister, der einen Arzt erdrosselt, weil er glaubt, dieser habe seine Frau bei ihrer Operation umgebracht; ein Antiquitätenhändler hat einen Penner an seiner Stelle für 5000 Mark in den Knast geschickt und wird nun erpresst; und ein Vater hat nicht warten wollen, bis der Sanitätswagen kam und hat seine angefahrene Tochter selber ins Spital gebracht. Es ist bisweilen in der Tat erstaunlich, was in unseren demokratischen Rechtsstaaten eigentlich so alle verboten ist.

Neben der beruflichen Seite, die Regisseur Werner Masten und Drehbuchautor Jurek Becker (ein renommierter Schriftsteller, so u. a. «Jakob der Lügner») prägnant und ausführlich darstellen, kommt die Privatsphäre des Protagonisten und seiner Mitarbeiter fast etwas zu kurz. Nichtsdestotrotz trifft der geschiedene Liebling, der als Lebenskünstler das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden weiss, im Laufe der Serie eine aparte Dame (Diana Körner), ebenfalls geschieden und von Beruf Staatsanwältin. Vor dem hohen Gericht kreuzen die beiden zunächst einmal die Klängen; doch nach einem verstohlenen Blick unter den Talar auf die faszinierenden Fesseln seiner Kontrahentin ist es um unseren Liebling geschehen.

Weniger überzeugend als seine Herzensdame wirkt im übrigen seine Frau Mama (Karin Hardt). Sie ist die ewige Einmisch-Mutti, die für ein paar Tage zu Besuch kommt und sechs Wochen bleibt, bis dem ungeratenen Sohn der Geduldsfaden reisst und er sie kurzerhand heimspediert.

Im Sinne eines Fazits lässt sich sagen, dass «Liebling – Kreuzberg» eine echte Alternative zur serienmässigen Ärzte- und Fahnderschwemme auf deutschsprachigen Kanälen darstellt; neben «Monaco Franze» und «Kir Royal» die amüsanteste Serie «made in Germany» seit langem. ■

KURZ NOTIERT

Kinder- und Jugendfilm-Festival Laon

AT. In Laon, Nordwestfrankreich, fand zum 6. Mal das «Festival International du Cinema Jeune Public de Laon» statt. Diesmal standen 97 Langfilme und 36 Kurzfilme aus 29 Ländern und erstmals auch aus allen fünf Kontinenten auf dem Programm. Sie wurden in 250 Vorführungen an rund 30 verschiedenen Orten in und um Laon gezeigt. Im Wettbewerb waren 17 Filme zu sehen, darunter mehrere europäische Erstaufführungen.

Die Internationale Jury vergab den «Grand Prix» unter dem Vorsitz der Schauspielerin Carolin Laure, Kanada, an die Produktion «*La Grenouille et la Balaine*» (Das Fröschlein und der Walfisch) von Jean-Claude Lord aus Quebec/Kanada. Der Film spielt an einem von schädigenden Umwelteinflüssen kaum berührten Küstenstreifen und zeigt in

eindringlichen Naturaufnahmen das Leben der 12jährigen Daphne, die sich mit Walfischen unterhält und mit einem zahmen Delphin spielt.

Der «Prix Special» wurde dem dokumentarischen Spielfilm «*Wslomschtschik*» (Der Gauner) von Walerij Ogorodnikow aus der Sowjetunion zuerkannt. Auch wenn die dargestellte Jugend-Subkultur aus westlicher Sicht bereits als überholt erscheint, so stellt dieses Werk doch in erstaunlicher Offenheit die «alternative» Rock- und Pop-Szene in Leningrad vor und gesteht damit auch Minderheiten in der UdSSR das Recht zu, nach eigener Fassung zu leben und vielleicht sogar selig zu werden...

«Lobende Erwähnungen» erhielten auch die Filme «*Dunia*» von Pierre Yameogo aus Burkina Faso, der den Widerspruch zwischen Tradition und «Fortschritt» darstellt, dessen sich ein Mädchen vom Lande allmählich bewusst wird; und der dänische Spielfilm «*Barndommens gade*» (Strassen meiner Kindheit) von Astrid Henning-Jensen, der in eindrucksvollen Bildern und Szenen das Schicksal des jungen Mädchens Esther und seiner Familie zu Beginn der dreissiger Jahre erzählt.

Nach Auskunft von Festival-Präsident Raymond Lefèvre befreit sich Laon als Stätte der Begegnung für alle, die sich mit Produktion, Vertrieb und Auswertung von Kinder- und Jugendfilmen befassen. Ein Kolloquium über den «Länderübergreifenden freien Austausch von Filmen» und eine Verwaltungsratsitzung des «Internationalen Zentrums für Kinder- und Jugendfilme CIFEJ» unterstreichen diesen Anspruch ebenso wie die Gründung des neuen Verleihs «JPF Diffusion», der vor allem die Kinos in der Provinz mit Kinder- und Jugendfilmen bedienen möchte.

«Gutenacht-Geschichten»: ungünstige Sendezeit

m. Eine Arbeitsgruppe der Programmkommission der Radio- und Fernsehgenossenschaft Zürich (RFZ) hat sich kürzlich eingehend mit der Rubrik «Gutenacht-Geschichte» des Fernsehens DRS auseinandergesetzt. Die Beobachter haben dabei wesentlich auch die Beurteilung einer Reihe von fünf- bis siebenjährigen Zuschauern sowie von Eltern und Kindergärtnerinnen berücksichtigt. Angesichts des überaus positiven Gesamteindrucks, den das Sendefass hinterlässt, bedauert die Arbeitsgruppe, dass diese kindergerechten Beiträge der Abteilung Familie und Bildung zeitlich zu früh angesetzt und zu kurz sind, isoliert im Programm stehen und keine Hinweise auf grössere Sendungen für die Jüngsten enthalten. Das mag erklären, warum viele Kinder relativ selten die «Gutenacht-Geschichte» mitverfolgen können. Im übrigen erachtet eine überwiegende Mehrheit der RFZ-Programmkommission eine sinnvolle Ausdehnung geeigneter Angebote für unsere jüngsten Zuschauer als notwendig.

Informationsbroschüre TV DRS

wf. In einer neuen Informationsbroschüre «Fernsehen DRS: Tausend Menschen – ein Programm» stellt das Fernsehen DRS die über 60 Fernsehberufe vor und berichtet über die Programmgestaltung, über Mittel und Produktionsanlagen sowie über die Entstehung der Tagesschau und einer Sportreportage. Die Broschüre kann bei folgender Adresse bestellt werden: Fernsehen DRS, Informations- und Pressedienst fip, Postfach, 8052 Zürich.

EIN FILM ZUM LACHEN UND ZUM TRÄUMEN UND SICH VERZAUBERN LASSEN.

RONJA

RÄUBERTOCHTER



1985 · Silberner Bär · Berlin
Prädikat: Besonders wertvoll
ab 6 Jahren

nach der gleichnamigen Erzählung von **ASTRID LINDGREN**

In den wilden Wäldern des schwedischen Mittelalters hausen zwei miteinander rivalisierende Räuberbanden. Ronja, Räubertochter des Hauptmanns Mattis, und Birk, der Sohn des Räubers Borka, setzen dem von Streitereien und Machtkämpfen ihrer Väter gezeichneten Leben ihre eigene Welt voller Zärtlichkeit und gegenseitiger Unterstützung entgegen. Dies muss zwangsläufig auch die Sturheit der Erwachsenen brechen. Ein spannendes, romantisches Räubermärchen, welches auch den erwachsenen Zuschauer zu fesseln vermag. Die Tricks sind rücksichtsvoll und unaufdringlich in die berauschenden Naturaufnahmen eingebettet.

Verleih (16 mm):



Evangelischer Mediendienst
Verleih ZOOM
Jungstrasse 9
8050 Zürich
Telefon 01 302 02 01



Rialto-Film AG Münchhaldenstrasse 10
8034 Zürich
Telefon: (01) 55 38 31
Telex: 53 582 afilm

Sandra Lo Curto

Für Medien im Dienste der Menschheit

Am Sonntag, dem 15. Mai, wird zum 22. Mal der *«Welttag der sozialen Kommunikationsmittel»* begangen; er sollte uns Leser, Zuschauer, Zuhörer anregen, über die Berichterstattung in den Medien nachzudenken. Wo bleibt der Hoffnungsgedanke, wenn nur noch von «nackten Tatsachen» die Rede ist? Wo bleibt die positive Rolle der Medien? Und was können Gläubige tun, um Brüderlichkeit und Solidarität durch die Medien zu fördern?

Gedanken zum Welttag

Das Thema des diesjährigen Welttages, «Die Medien im Dienst der Solidarität zwischen Menschen und Völkern», ist nicht zufällig: Medien und christliche Meinungsbildung sind der Kirche ein Anliegen, auf das sie eingehen will. Und wenn von den Möglichkeiten ausgegangen wird, die die Medien zur Förderung von Brüderlichkeit und Solidarität unter den Menschen und Völkern bieten, so soll gleichzeitig die Aufmerksamkeit der Gläubigen und der öffentlichen Meinung auf die Wichtigkeit der Kommunikationsaufgabe in den Augen der Kirche gelenkt werden. «Die Massenmedien erleben heute eine atemberaubende Entwicklung», hat Papst Johannes Paul II. am Fest des heiligen Franz von Sales in Erinnerung gerufen; «Und die Bande, die sie zwischen den Völkern und Kulturen knüpfen, stellen ihren kostbarsten Beitrag dar.»

Ebenso wesentlich ist die Betonung und Verstärkung der

Bande zwischen dem Volk Gottes und den Kommunikatoren: Geht man von der Aussage «Keine Solidarität ohne Medien» aus, so muss zugleich hinzugefügt werden, dass es ohne Solidarität keine menschlichen Medien und keine christliche Berichterstattung gibt. Die Kirche, ihre Gemeinschaften und Institutionen können in diesem Bereich einen Beitrag leisten – tagtäglich und im gegenseitigen Dialog. Weitere Initiativen, die sich besonders auf den Welttag beziehen, sind erwünscht und willkommen. Dazu einige Vorschläge:

- Medienschaffende werden in Pfarreien, Ordensgemeinschaften, Seminaren und katholischen Schulen eingeladen, um gemeinsam über die Aufgabe der Kommunikation zu diskutieren;

- Katholische Jugendgruppen sammeln Material aus der Berichterstattung (Video-Aufzeichnungen, Presseauschnitte) und setzen sich auf diese Weise mit dem Thema «Brüderlichkeit und Solidarität» auseinander;

- Die Gläubigen wollen eine wirksame Hilfe zugunsten der kirchlichen Kommunikation in weniger begünstigten Ländern leisten und beteiligen sich an einer Solidaritätskollekte.

Katholische Medienarbeit: Hilfe zur Selbsthilfe

Ein konkreter Beitrag zur Förderung und Verstärkung der kirchlichen Medienpräsenz und der katholischen Berichterstattung wird auch über das sogenannte «Medienopfer» (s. 3. Umschlagseite) geleistet: Beim Schweizerischen Katholischen Pressesekretariat gehen jährlich zahlreiche Beitragsgesuche von katholischen Institutionen ein, welche ohne diese Beiträge ihre Arbeit im Medienbereich stark

einschränken müssten. Die Medienkommission der Schweizer Bischofskonferenz, welche die Gesuche zu prüfen hat, betont immer wieder den Grundsatz, dass medienbezogene Projekte sich möglichst selbst zu finanzieren hätten; die eigenen Mittel reichen aber trotz allen Bemühungen nicht immer aus, so dass in solchen Fällen der betreffenden Institution dank der Medienkollekte finanziell unter die Arme gegriffen werden kann (beispielsweise auch dem ZOOM. Die Red.).

Oft sind es auch nur kleinere Beiträge, die eine «Hilfe zur Selbsthilfe» schaffen können. Zum Beispiel im Fall der katholischen Filmkommission, welche über eine «ziemlich einmalige Sammlung von rund 20000 Dossiers zu einzelnen Filmen» verfügt: Für ein Film- und Medienkritikerseminar bittet sie um einen bescheidenen Beitrag an die Organisationskosten; die Teilnehmer werden für Unterkunft und Verpflegung selbst aufkommen. Oder auch die kirchliche Mitarbeit in den Lokalradios: Dafür setzt sich einerseits die «Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen» ein, andererseits ist in der Westschweiz auch das «Radio Cité» (in Genf) für die Botschaft aus dem Evangelium besorgt ... und kämpft um seine Existenz. Ein weiteres Beispiel der medienbezogenen Unterstützung durch die Medienkollekte stellt die Sehbehinderten-Bibliothek «Etoile Sonore» im Wallis dar: Dank der freiwilligen Mitarbeit zahlreicher Sehender werden jährlich rund 1500 Kassetten mit literarischen Werken besprochen, kopiert und den Sehbehinderten zugeschickt ... ■